ISABELLA CHYDENIUS

Das Potenzial von Clubnischen — The potential of club corners

Installation view | Installationsansicht
Finnland-Institut, Berlin, 2023

Einführung

Willkommen im Club Pink

Seit Jahrzehnten ist die Clubkultur ein wesentlicher Bestandteil der Berliner DNA, und im Mai 2021 sind Clubs vom Deutschen Bundestag zu Kulturstätten erklärt worden. Damit werden Clubs nicht mehr nur als Ort der Unterhaltung betrachtet, sondern als „Anlagen für kulturelle Zwecke" und des positiven Wandels anerkannt. Clubs kultivieren und beeinflussen die soziopolitische, wirtschaftliche und ökologische Landschaft eines Landes und die Identität einer ganzen Stadt, indem sie junge Talente fördern und vielfältige Kunst- und Musikprogramme für ihre Veranstaltungsorte kuratieren – unter aktiver Beteiligung und Einbeziehung unterrepräsentierter und marginaler Gruppen.

Als ich die Künstlerin Isabella Chydenius zum ersten Mal in Berlin traf – genauer gesagt im Körnerpark in Neukölln, während eines inspirierenden Picknicks mit Freund*innen – kamen wir schnell ins Gespräch über ihre künstlerische Praxis, die sich um die künstlerische Bearbeitung von (Un-)Sicherheit und Zugehörigkeit in der Nacht und in der Underground-Clubkultur dreht. Sie untersucht dies im Kontext der heutigen heteropatriarchalen Gesellschaft. In ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeit erforscht Isabella die Nacht und schafft bewusst Nachtclubs als *safe(r) space*, also als eine Art „übersehene Plattform, die als Zeit-Raum für die Re-Imagination des ‚Selbst' und einer kollektiven Agenda dient", wie sie in dem ausgezeichneten Interview erzählt, das Christine Nippe mit der Künstlerin für diesen Katalog geführt hat. Darüber hinaus argumentiert sie, dass „Clubs sowohl historisch als auch heute noch als Katalysator für Veränderungen in der Gesellschaft dienen können."

Als Kurator der neuen Ausstellung *Notizen über die Erschaffung von Räumen; das Potenzial von Clubnischen* von Isabella Chydenius bin ich begeistert von der Möglichkeit, unsere Büroräume in der Friedrichstraße in Berlin-Mitte in ein Gesamtkunstwerk zu verwandeln, das durch eine Farbe definiert wird, die die Künstlerin *Club Pink* genannt hat. Chydenius arbeitet mit der Farbe Pink, die sie aus Underground-Clubs als „visuelle Metapher für die kollektiven Assoziationen, die diese Räume hervorrufen, sowie für eine Entwicklung in der Geschichte der Farbe einschließlich ihrer Probleme und Potenziale" interpretiert hat. Bereits 2022 präsentierte sie ihre Arbeiten in zwei herausragenden Berliner Ausstellungen: im Frühjahr im SomoS Art House und im Herbst in der Galleria Snow.

2023 wird Isabella Chydenius im Rahmen unseres 2015 ins Leben gerufenen Visiting Art/ist-Programms ein Ensemble von Kunstwerken, darunter Installationen, Textil- und Prozessarbeiten sowie Lichtskulpturen, ins Finnland-Institut bringen. Für dieses Programm werden vorrangig finnische Künstler*innen ausgewählt, die in Deutschland, Österreich oder der Schweiz leben und deren Werke bei uns einen starken Eindruck hinterlassen. Isabella Chydenius ist seit einem Jahr in Berlin zu Hause, aber man kann sie auch als echte Kosmopolitin bezeichnen: Neben Helsinki und Berlin hat sie u.a. in Paris, London und Kapstadt gelebt und gearbeitet.

Zu Isabellas internationalem Hintergrund habe ich eine kleine Geschichte zu erzählen: Ich war gerade auf dem Weg, den Künstler Brett Charles Seiler zu besuchen, als er vor einigen Monaten einen Residenzaufenthalt in der Galerie Eigen+Art in Berlin absolvierte. Ich erwähnte Isabella gegenüber, wie gespannt ich auf Bretts neue Werke sei. Es stellte sich heraus, dass der Künstler ein Freund von ihr aus ihrer Zeit in Südafrika war, und bald saßen wir alle in Bretts Atelier, tranken Kaffee und aßen Croissants, und die beiden schwärmten von gemeinsamen Freund*innen und vergangenen Ausstellungen in Kapstadt. Ich hatte das Gefühl, dass Isabella überall auf der Welt und in jeder Umgebung zu Hause ist.

Das Visiting Art/ist-Programm des Finnland-Instituts ist kein Residenzprogramm, sondern die Idee besteht darin, Künstler*innen die Möglichkeit zu bieten, ihre Arbeit in einem Raum zu präsentieren, der vielfältige Begegnungen ermöglicht. Das Finnland-Institut wird zum einen von Künstler*innen, Kurator*innen und anderen Akteur*innen der internationalen Kunstszene frequentiert, zum anderen sind unsere Bibliothek, Kunst-, Literatur- und wissenschaftlichen Veranstaltungen sowie die Visiting Art/ist-Ausstellungen für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Künstler*innen des Programms waren bisher, in chronologischer Reihenfolge: Ville Kylätasku, Anna Retulainen, Anni Leppälä, Niina Lehtonen Braun, Markus Jäntti-Tuominen, Helena Kauppila, Jukka Korkeila – und jetzt Isabella Chydenius.

Ich hoffe, dass Ihnen dieses Buch, das wir für Sie zusammengestellt haben, gefällt und dass Sie Gelegenheit haben, das Finnland-Institut zu besuchen und die Kunst von Isabella Chydenius persönlich zu genießen.

Mika Minetti
Kulturreferent, Finnland-Institut

Installation view | Installationsansicht
Finnland-Institut, Berlin, 2023

Hide and seek
Custom-made weight-sensored light tiles, fog, LEDs | Maßgefertigte gewichtssensierte Lichtfliesen, Nebel, LEDs
40–50 m², 2021

Das Potenzial von Clubnischen

Christine Nippe im Gespräch mit Isabella Chydenius

Christine Nippe: Ich bin sehr gespannt auf deine Ausstellung im Finnland-Institut in Berlin. Sie trägt den Titel *Notizen über die Erschaffung von Räumen; das Potenzial von Clubnischen*. Welche Bedeutungen und Assoziationen sind für dich mit diesem Titel verbunden?

Isabella Chydenius: Der Titel bezieht sich auf einen Bereich meiner künstlerischen Forschung, in dem ich mich auf die physische und emotionale Architektur urbaner Clubkultur und ihrer Liminalität konzentriere. Damit ist speziell meine fortlaufende Erforschung des Zeit-Raums von Clubs gemeint, insbesondere meine Skizzenbücher, die mit Notizen, Fragen und Überlegungen zu Tanzflächen, Gängen, Clubecken und den dort befindlichen Menschenmengen gefüllt sind; die Möglichkeiten und das Potenzial, aber auch die bestehenden Risiken. Ich interessiere mich dafür, wie Licht und Dunkelheit genutzt werden, um einen Raum zu schaffen, der dazu beitragen kann, einen Zustand des Ausdrucks oder des Seins zu erzeugen, z.B. Mut, Stille, Energie oder Loslassen. Ich untersuche, wie Licht und Dunkelheit die Möglichkeit schaffen, sichtbar zu sein oder sich zu verstecken, beobachtet zu werden oder die Beobachterin zu sein. Das eine gibt es nicht ohne das andere, und es ist faszinierend, wie der Einsatz von Licht oder das Fehlen von Licht für die verschiedenen Besucher*innen der Nacht viele verschiedene Bedeutungen haben kann. In diesem Sinne haben die verschiedenen Bereiche, die entweder beleuchtet sind oder im Dunkeln bleiben, eine Bedeutung, die über das Praktische hinausgeht. Licht und Dunkelheit stehen in Beziehung zu den Menschen im Club insgesamt und zu den einzelnen Personen.

CN: In der Ausstellung zeigst du neue Produktionen. Vielleicht könntest du kurz beschreiben, was du planst und wie sich die Arbeiten auf den Titel beziehen?

IC: Für die Ausstellung im Finnland-Institut lenke ich die Aufmerksamkeit des Betrachters auf den Denkprozess meiner Praxis und zeige eine Auswahl von Notizen und Zeichnungen aus meinen Skizzenbüchern, begleitet von den endgültigen Schlussfolgerungen daraus: eine Serie von Lichtskulpturen. Die Notizen vermitteln einen Eindruck von den Hintergründen meines Prozesses und davon, wie ich zu den minimalistischen Skulpturen komme. Die Lichtskulpturen sind das Ergebnis der De- und Re-Konstruktionen der Kernelemente, auf die ich mich in diesem Werk konzentrieren möchte. Bei den Skulpturen spiele ich mit der Idee von beleuchteten und absichtlich dunkel gelassenen Bereichen, den grauen Bereichen und der Bewegung von einem zum anderen. Sie sind eine Art extrem abstrakter Grundriss eines Clubs. Zusätzlich verwende ich in den Räumen des Instituts neonpinkes Klebeband, um den Betrachter durch den Raum zu führen. Normalerweise nutze ich dieses Klebeband in meinem Projekt unter dem Titel *#pinksquareproject*, das sich in Stadtlandschaften abspielt. Dabei handelt es sich um eine Aktivierung meiner Notizen und Gedanken über die Schaffung von Raum im öffentlichen Raum, sowohl im sozialen als auch im architektonischen Bereich. Das Projekt besteht darin, dass ich eine quadratische Form auf den Boden oder an die Wände klebe und den Ort dokumentiere. Das Klebeband-Projekt wird in Berlin und anderen Städten, die ich im Laufe meines Jahres als Gastkünstlerin des Finnland-Instituts besuche, weitergeführt werden, weshalb ich es wichtig finde, auch in dieser Ausstellung darauf Bezug zu nehmen. Da ich in meiner Praxis soziale Räume in der Nachtökonomie untersuche – die Clubszene im urbanen Nachtleben –, mag ich es, die Grenzen zwischen Innen und Außen

durcheinander zu bringen und manchmal das Äußere nach innen zu kehren, besonders in Galerien und Kunstinstitutionen, und umgekehrt.

Manchmal arbeite ich auch mit geschlitzter Kleidung und integriere sie in Lichtinstallationen. Indem ich Elemente solcher Kleidung in einige Installationen einbeziehe, möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Dichotomien der Tanzfläche lenken: die Aufregung und die Möglichkeit der Selbstdarstellung und das momentane Gefühl der Freiheit, das der Zeit-Raum bieten kann, während ich die Realität der Erfahrungen anerkenne, dass es nicht immer möglich ist, sich am Ende der Nacht auszuziehen und zu waschen.

CN: Wie bist du auf die Ideen für die neuen Arbeiten gekommen?

IC: Sie beruhen auf einer Komponente meiner umfassenderen Forschung, in der ich mich auf die Untersuchung der (Un-)Sicherheit und des Zugehörigkeitsgefühls in der Nacht und der Underground-Clubkultur im Kontext der heteropatriarchalen Zeit konzentriere. In meiner künstlerischen und akademischen Forschung untersuche ich die Nacht und den absichtlich geschaffenen sichere(re)n Raum in Clubs als eine übersehene Plattform, die als Zeit-Raum für eine Neuvorstellung des „Selbst“ und einer kollektiven Agenda dient, und argumentiere daher, wie sie historisch und dauerhaft als Katalysator für Veränderungen in der Gesellschaft dienen können. Beim vorliegenden Werk konzentriere ich mich auf den Prozess, den Raum neu zu schaffen, und betone dabei die Gegensätze von Chance und Risiko, Innen und Außen. Dazu verwende ich die starren Konstruktionen der quadratischen Form und als Medien das Licht und nachfolgend auch die Dunkelheit.

Mein Interesse an den Räumen von Clubs begann, als ich als Teenager anfing auszugehen. Bewusster genähert habe ich mich dieser Welt aber ab 2018, als ich an die Universität zurückkehrte, um meinen Master zu machen. Clubs und Räume, durch die absichtlich Raum für ein momentanes Gefühl der Freiheit von den starren Konstruktionen der heteropatriarchalen Gesellschaft geschaffen werden soll, wurden für mich persönlich wichtig, als ich mich dem Erwachsenenalter näherte und herauszufinden begann, wer ich war und sein wollte. Mir wurde klar, dass der Zugang zu solchen Räumen ein Privileg ist, das nicht viele Menschen auf der Welt haben, und so begann ich mich dafür zu interessieren, wie wichtig diese Räume auch für andere Frauen und queere Menschen sind. So kam ich dazu, die Geschichte der Clubkultur zu erforschen, insbesondere im Hinblick auf die Funktion von Clubs als Orte des Widerstands gegen die sie umgebende Gesellschaft und ihren parallelen Dialog mit soziopolitischen Gleichstellungsbewegungen.

Da es sich um eine recht umfangreiche und vielschichtige Recherche handelt, habe ich mich entschieden, jeweils immer nur eine Komponente in Angriff zu nehmen. Als ich eingeladen wurde, im Finnland-Institut auszustellen, hatte ich kurz zuvor eine Arbeit für eine Ausstellung in München mit dem Titel *Tausend Küsse in einer Ecke* geschaffen. Darin geht es um die Möglichkeit, in einem Club einen süßen Moment zu erleben, in dem die Dunkelheit nicht beängstigend ist, sondern vielmehr eine willkommene Privatsphäre bietet. Danach entwickelte ich eine Faszination für das Potenzial der dunklen Ecken des Clubs, sowohl praktisch als auch im übertragenen Sinne. Ich drehe bei einem Thema oft etwas zu sehr auf und neige dazu, es aus so verschiedenen Blickwinkeln wie möglich zu erforschen. Die Ausstellung *Notizen über die Erschaffung von Räumen; das Potenzial von Clubnischen* kann daher als Fortsetzung dieser Erkundung des Potenzials von Clubecken verstanden werden.

CN: Du arbeitest seit geraumer Zeit mit allen Schattierungen von Rosa. Könntest du die Wahl der Farbe erläutern?

IC: Ein großer Teil meiner Arbeit wird durch das Objektiv der Farbe betrachtet, die ich „Club Pink“

Never-ending
Still images from a video performance | Standbilder aus einer Video-Aufführung
7:49 Min., 2020

genannt habe. Wenn man meine Arbeiten sieht, mag man meinen, dass ich die Farbe Rosa liebe. Tatsächlich ist es aber genau umgekehrt. Ich habe die Farbe Rosa mein ganzes Leben lang verachtet und gemieden. Als junges Mädchen hatte ich das Gefühl, man nähme mich nicht ernst, wenn ich rosa Kleidung trug. Es ist interessant, wie früh ich die gesellschaftlichen Assoziationen verstanden habe, die damit verbunden sind: Mädchenhaftigkeit, Hilflosigkeit und Albernheit, was meinen persönlichen Erfahrungen als junge Frau entspricht. Und wie man durch Studien weiß, ist es ja auch heute noch so. Aufgrund unglücklicher familiärer Umstände musste ich sehr früh erwachsen werden und hatte das Gefühl, dass ich von den Leuten ernst genommen werden wollte. Deshalb wollte ich keine albernen Barbie-Klamotten tragen.

Das nächste Mal, dass die Farbe auf unvermeidliche Weise in mein Leben zurückkehrte, war während meines Masterstudiums (2018–2021). Wie bereits erwähnt, war ich dazu gekommen, Clubkultur zu erforschen, insbesondere unter dem Aspekt der Sicherheit/Unsicherheit in einer heteropatriarchalen Gesellschaft. Zu dieser Zeit dokumentierte und beobachtete ich die verschiedenen Clubs, in denen ich mich bewegte, besonders aufmerksam, und da war sie wieder: die Farbe Rosa. Wenn ich die Verwendung der Farbe Rosa in den verschiedenen Clubs, in denen ich mich zu dieser Zeit bewegte, verallgemeinern könnte, dann so: In „Mainstream"-Clubs (Clubs, die keine absichtlichen Maßnahmen ergreifen, um die Sicherheit von Frauen und queeren Menschen zu gewährleisten) wurde sie oft als Farbe an den Wänden oder als Beleuchtung in den Damentoiletten verwendet. In vielen queeren Räumen wurde sie hingegen in verschiedenen Bereichen wie den Toiletten, aber auch in Gemeinschaftsräumen und auf Bühnen usw. verwendet. In queeren Räumen verstand ich die Farbe als etwas, das zelebriert wird, und nicht als etwas, das „versteckt" wird, da es im Prinzip nur Frauen angeht – bei diesem Gedanken ertappte ich mich tatsächlich einmal. Nachdem ich diese Muster erkannt hatte, begann ich mich für die Geschichte der Farbe zu interessieren und dafür, wie sie in der heutigen Zeit gesellschaftlich verstanden und erlebt wird. Ich fand heraus, dass die Farbe eine interessante jüngere Geschichte hat und wie sie im Zusammenhang mit Frauen und Weiblichkeit verwendet, missbraucht und zurückgewonnen wurde. Ich könnte einen Vortrag über die Farbe und ihre Entwicklung parallel zu den feministischen Bewegungen halten, aber ich werde jetzt nicht darauf eingehen. Auf jeden Fall bin ich schließlich zu der Entscheidung gekommen, mit dem kräftigen Farbton Pink zu arbeiten, da ich die Farbe aus den Underground-Clubs als visuelle Metapher für die kollektiven Assoziationen, die die sicheren Räume fördern, und als eine Entwicklung in der Geschichte der Farbe einschließlich ihrer Probleme und ihres Potenzials interpretiert habe. Ich persönlich arbeite immer noch daran, mich mit der Farbe zu arrangieren, aber ich denke, das ist Teil meines inneren Kampfes mit ihren tief verwurzelten Konnotationen. Ich arbeite gern mit Pink, weil die Farbe mich tatsächlich dazu zwingt, meine vorgefassten Meinungen und Vorurteile zu hinterfragen, mich an wunderbare Momente erinnert und Raum zum Nachdenken schafft. Und ich lade alle, die meine Werke betrachten, dazu ein, das auch zu tun.

CN: Mir gefällt an deiner Arbeit, dass du dich auf die Inszenierung von Räumen wie Clubs beziehst und die Atmosphäre oder, um den Begriff von Thomas Macho zu verwenden, die „Aura" von Clubs nachbildest. Wie bist du auf das Thema gestoßen und welche Faszination übt die Nacht auf dich aus?

IC: Ich war schon immer eine Nachtschwärmerin. Als Kind wollte ich nicht schlafen gehen, weil ich mich vor imaginären Ungeheuern fürchtete, die sich in dunklen Räumen verstecken könnten, und als ich älter wurde, fand ich in der dunklen Nacht Trost, weil ich Platz zum Träumen hatte. Ich bin in einer kleinen Stadt in Finnland aufgewachsen, in der es sehr sicher ist. Wenn ich also nicht einschlafen konnte, ging ich spät abends oder nachts einfach

Hot as fuck from Liminal Locations series
iPhoneXR photo in LED lightbox | iPhoneXR-Foto im LED-Lichtkasten
42 × 34 cm, 2021

spazieren. Die dunklen, ruhigeren Stunden des Tages boten einen unentdecken und geheimnisvollen Zeitraum, in dem mein wilder Geist ohne die Unterbrechung durch Menschenmengen vor sich hinträumen konnte. In der Nacht waren weniger Menschen unterwegs. Ich hatte das Gefühl, dass sich die meisten Menschen nachts gegenseitig in Ruhe ließen, als gäbe es ein ungeschriebenes Gesetz, dass die, die nachts unterwegs sind, gerade etwas Wichtiges vorhaben, bei dem sie nicht gestört werden dürfen. Zusätzlich schuf ich mein eigenes abgeschlossenes Vakuum, indem ich mit meinen Kopfhörern Musik hörte. Musik regte meinen Geist an und ist immer noch eine Quelle der Therapie, die mir Raum gibt, die Ereignisse des Tages zu verarbeiten. Als ich alt genug war, den Führerschein zu machen, liebte ich es, mit dem Auto meines Vaters auf leeren Straßen herumzufahren und auf voller Lautstärke Musik zu hören. Es war eine Art Eskapismus; Musik und Dunkelheit sorgten für eine kurzzeitige Flucht aus der aktuellen Realität. Auf diese Weise waren Musik und Dunkelheit Elemente, nach denen ich suchte, um die Welt um mich herum zu verarbeiten und von einer besseren Zukunft zu träumen – und das sind sie auch heute noch.

Was die Clubs betrifft, so kann ich mich eigentlich nicht mehr daran erinnern, wann ich das erste Mal in einen ging, aber ich erinnere mich daran, wie aufregend und abenteuerlich es war. Ich bin immer mit meinen besten Freund*innen hingegangen, und ich habe die ganze Prozedur geliebt. Die Vorfreude darauf, sich gemeinsam fertig zu machen und in einen Club zu gehen; eine kleine Welt für sich, die mitreißende Musik, die überfüllte Tanzfläche, einfach nur tanzen und sich gehen lassen. Manchmal lernten wir neue Leute kennen. Manchmal gab es ein Drama, aber meistens hat es Spaß gemacht. Natürlich wurden wir vor den Risiken gewarnt. Vor den Männern, die ihr Glück versuchen würden, und davor, dass es Männer gibt, die alles tun würden, um von jungen Mädchen und Frauen zu bekommen, was sie wollen. Ich kannte Frauen, deren Getränke mit Hochprozentigem versetzt wurden, und Männer, denen körperlich Gewalt angetan wurde. Die Symptome patriarchalischer Gewalt waren allgegenwärtig. Es gab extremen Spaß und Abenteuer im Raum extremer Gewalt und extremen Risikos. Ich hatte das Glück, dass mir nichts Unangenehmes passiert ist, und ich denke, dass ich deshalb immer wieder hingegangen bin und alles erkundet habe.

Als ich 2008 zum Studieren nach Paris zog, lernte ich neue Freunde kennen und wurde in neue Ideen, Räume und Clubs eingeführt. Man zeigte mir die queere Szene – Räume, in denen ich tatsächlich die Augen schließen konnte, ohne ständig Angst vor Belästigungen durch Männer zu haben. Es gab weniger Leid, weniger Gewalt, mehr Selbstdarstellung und Akzeptanz. Ich zog nach London, dann nach Kapstadt und lebte eine Zeit lang in L.A. Ich reiste für die Arbeit in andere Städte und feierte unterwegs mit neuen Leuten. Tagsüber ging es um die Arbeit, nachts um das Abenteuer. Ich erlebte das Nachtleben als Einblick in die Art und Weise, wie Menschen sich entspannen und Spaß haben. Ich erinnere mich, dass ich dachte, dass Clubs ein weniger kuratierter Spiegel der Stadt sind, im Gegensatz zu Museen und Galerien. Die Clubs und das nächtliche Leben fühlen sich an wie die Kunst in Museen, nur lebendiger. Es fanden wichtige Ideen, Beziehungen und Ereignisse statt, von denen einige vergessen sind und andere in die Geschichte eingehen werden. Clubs waren und sind für mich auch heute noch ein unwirklicher Ort. Ich sehe sie als Orte, an denen Menschen zusammenkommen, und somit auch Kunst, Kultur und gesellschaftliche Herausforderungen und Freuden zusammenkommen und sich entwickeln.

CN: Sind Theoretiker*innen, historische Positionen oder andere Künste wichtig für deine Inspiration?

IC: Ja, und ich bin mir sicher, dass Menschen, die mit Foucault vertraut sind, diese Verbindung in ihrem Kopf bereits hergestellt haben. Eine der wichtigsten Theorien, die ich bei meinen künstlerischen Recherchen und Beobachtungen verwende, ist Foucaults

Theorie der Heterotopie, speziell der Heterotopie der Abweichung. Eine Heterotopie ist ein Zeit-Raum mit seinen eigenen ausgesprochenen oder unausgesprochenen Regeln, die ortsspezifisch sind. Eine kleinere Gesellschaft innerhalb der Gesellschaft. Zum Beispiel eine Sauna, eine Toilette oder ein Garten (wie Derek Jarmans Gartenprojekt). Sie können als Raum der Reflexion oder sogar der Opposition fungieren; „so etwas wie Gegenorte, eine Art effektiv inszenierte Utopie, in der reale Orte, alle anderen realen Orte, die innerhalb der Kultur erklingen können, gleichzeitig repräsentiert, angefochten und invertiert werden“ (Foucault, 1967:3).

Foucault unterteilt Heterotopien weiter in Kategorien, wobei diejenige, die sich am besten an das Konzept der Safe(r) Space-Clubs anpassen lässt, die Heterotopie der Abweichung ist. Mit Heterotopien der Abweichung meint er Räume, die von der Gesellschaft außerhalb abweichen und/oder sie herausfordern; „solche, in denen Individuen untergebracht sind, deren Verhalten im Verhältnis zum geforderten Mittelwert oder zur Norm abweichend ist“. Mit anderen Worten, ein Ort für Menschen, die nicht den konventionellen (ableistischen, weißen, heteropatriarchalen) Normen der Gesellschaft entsprechen; ein Ort, an dem Marginalisierte und Untergebene zusammenkommen, existieren und sogar ein Gefühl der Zugehörigkeit empfinden können. In diesem Sinne betrachte ich Clubs, die darauf abzielen, für Frauen, queere Menschen und alle, die heteropatriarchale Normen in Frage stellen, sicherer zu sein, als Heterotopien oder Gegenschauplätze. Es sind Räume, in denen das Persönliche und das Politische durch Freizeit, Vergnügen und Entspannung zusammenkommen. Historisch gesehen und gegenwärtig ist die Freizeitgestaltung in Clubs im Safe(r) Space an vielen Orten der Welt leider mit komplexen Assoziationen zu Macht, Sexualität und Ungehorsam verbunden. Aber glücklicherweise gibt es eine wachsende Zahl von Orten, die einen Mikrokosmos bieten, in dem es möglich ist, sich eine alternative, intersektionale Realität vorzustellen.

Eine weitere Theorie, die ich als Fortsetzung der Heterotopie anspreche, ist die der Safe(r) Space-Clubs als Orte des Widerstands durch Freude und momentane Gefühle der Freiheit. Durch die Linse von Foucaults Heterotopie der Abweichung und verschiedener Theorien über Freizeit als Ort des Widerstands untersuche ich zeitgenössische und historische soziopolitische Bewegungen und stelle sie in Beziehung zu Künstler*innen und Kunstgeschichte. Ich habe festgestellt, wie wichtig Räume in der Nacht für viele Menschen waren und immer noch sind, um Raum für Selbstdarstellung zu finden, ein Gefühl der Zugehörigkeit und Ermächtigung mit anderen zu erleben und Energie zu finden, um die Systeme, die sie ausgrenzen, herauszufordern. Zu den historischen Beispielen gehören die Swing-Jugend, die sich Ende der 1930er-Jahre gegen Hitlers Naziregime auflehnte und organisierte, geheime interrassische und queer-akzeptierende Clubs während der südafrikanischen Apartheid (1948 – vermutlich 1994), die Harlem Renaissance (1918 – Mitte der 1930er-Jahre) und LGBTQI+-Clubs weltweit, deren Dokumentation bis in die frühen 1900er-Jahre zurückreicht. Ich habe Künstler*innen entdeckt, deren Arbeiten von Clubs und ihren Bewegungen beeinflusst waren oder die sie dokumentiert haben, wie Henri Toulouse-Lautrec, Billy Monk, Bill Bernstein und Sadie Barnette, um nur einige zu nennen.

CN: Du beschäftigst dich mit dem Thema Sicherheit aus einer weiblichen oder queeren Perspektive. Welche theoretischen Ansätze waren dafür wichtig?

IC: In meiner Arbeit mache ich darauf aufmerksam, wie heteropatriarchale Normen allen Geschlechtern schaden, und erkenne die verschiedenen Ebenen der Unterwerfung an, mit anderen Worten: Ich versuche, die Ereignisse mit einem intersektionalen Ansatz anzugehen. Wenn ich davon spreche, wie heteropatriarchale Normen allen Geschlechtern schaden, bin ich durch Recherchen und Interviews zu dem Konzept der Weiblichkeit als übergreifende Eigenschaft ge-

langt, für die alle Geschlechter in einer patriarchalen Gesellschaft angegriffen werden. Zu den bekanntesten verbalen Beispielen gehört, dass allen Geschlechtern gesagt wird, „weine nicht wie ein Mädchen“, „wirf nicht wie ein Mädchen“, dass Menschen als „Fotze“ oder „Muschi“ beschimpft werden usw. All dies zielt darauf ab, vermeintliche Eigenschaften, die Mädchen oder Frauen nach patriarchalischen Normen traditionell haben, zu bevormunden und zu unterdrücken, und damit auch jedes Geschlecht zu unterdrücken und zu bevormunden, das Eigenschaften zum Ausdruck bringt, die eine patriarchalische Gesellschaft als weiblich betrachtet. Ich könnte noch mehr über die Schäden dieser Art von Verhalten sagen, wenn es sich ein Leben lang wiederholt, aber wir wollen hier keine Seiten mit der Feststellung 1+1=2 verschwenden. Auf jeden Fall habe ich natürlich viele solcher Beispiele selbst erlebt und in der Wissenschaft Bestätigung dafür gefunden, wie Attribute oder Ausdrücke von Weiblichkeit bei allen Geschlechtern gegen Menschen in beruflichen, sportlichen und häuslichen Umgebungen sowie in dem von mir bevorzugten Zeit-Raum, also den Clubs, der Nachtwirtschaft im Allgemeinen und in der Nacht, verwendet werden. Darüber hinaus stellt Queerness auch patriarchale Normen in Frage und fällt daher ebenfalls unter den Begriff der marginalisierten Menschen in einer patriarchalen Gesellschaft.

Es gibt daher zwei Hauptpunkte, die ich in Gesprächen über Sicherheit in Bezug auf Weiblichkeit und Queerness für wichtig halte und die aufeinander aufbauen. Erstens möchte ich auf die Dringlichkeit hinweisen, Räume aufrechtzuerhalten und zu schaffen, die bewusst Regeln aufstellen und auf einer Kultur aufbauen, die Sicherheit schafft, weg von der Gefahr emotionaler und physischer Gewalt durch heteropatriarchale Normen. Zweitens müssen wir uns eingestehen, dass, so sehr wir uns auch bemühen mögen, absolute Sicherheit nicht versprochen werden kann. In der heutigen Zeit werden wir darüber informiert und lernen, wie der Feminismus exklusiv war, indem er sich zum Beispiel auf die Rechte weißer Frauen aus einer bestimmten ökonomischen Klasse konzentrierte. An dieser Stelle werden die Konzepte der Intersektionalität und der sicher(er)en Räume eingeführt. In einem Beitrag mit dem Titel *Kuchi activism, queer sex work and lavender marriages* (2018) diskutiert Austin Bryan das Konzept des Safe(r) Space in Bezug auf die Schaffung sicherer Räume abseits der heteropatriarchalen Kultur in Uganda. Indem queere Clubs einfach nur als sicher bezeichnet werden, wird der Ansatz intersektionaler zwischenmenschlicher Erfahrungen nicht anerkannt; die verschiedenen Ebenen der Unsicherheit und Machtdynamik, die aufgrund von Geschlecht, Rasse, Sexualität, Religion und ökonomischer Klasse erlebt werden können, werden ausgelöscht. Die Verwendung eines intersektionalen Rahmens sowohl in der Berufs- und Freizeitökonomie als auch zu Hause ermöglicht jedoch eine produktivere Entwicklung in Richtung Gleichstellung, da die Machtdynamik angesprochen und berücksichtigt wird, anstatt sie zu ignorieren (Crenshaw, 1991). Das Konzept der Intersektionalität wurde erstmals 1989 eingeführt und später von Kimberlé Crenshaw geprägt; sie ist Professorin an der Columbia Law School und eine führende Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der kritischen Rassentheorie. Ich habe 2018 erstmalig vom Konzept der Safer Spaces bzw. Schutzräume gelesen und festgestellt, dass es mit Intersektionalität ganz selbstverständlich einher geht. Gerade in Berlin als der queeren Stadt, die sie sein möchte, haben viele Orte diese Ansätze in der Nachtökonomie adaptiert und sind dabei, immer wieder neu zu lernen, wie man es besser machen kann.

CN: Wie gehst du grundsätzlich vor, wenn du neue Arbeiten entwickelst?

IC: Ich beginne in der Regel mit der Recherche von Literatur, die sich mit den Ideen befasst, die mich interessieren. Oft werde ich aber auch von der Popkultur, aktuellen lokalen oder globalen Ereignissen und Nachrichten beeinflusst, die mit meinen Forschungsthemen zu tun haben, sowie von meinen eigenen

Erfahrungen und der gesammelten formellen und informellen Dokumentation. Ich mache mir ständig Notizen und skizziere Ideen. Ich dokumentiere auch aktiv meine Umgebung, aus der ich dann weitere Informationen ziehe und die ich in Kombination mit allem anderen, was ich sehe, lese und erlebe, interpretiere. Danach durchläuft alles einen Filterprozess, bei dem ich versuche, die Ideen zu dekonstruieren und alles Überflüssige loszuwerden, um dann das, was ich analysiert habe, als Kernidee des spezifischen Konzepts zu rekonstruieren und nur das Notwendige zu behalten. Ich interessiere mich oft dafür, wie man Ideen mit so wenig Gesten wie möglich vermitteln kann. Und an diesem Punkt des Prozesses ist auch die Wahl des Materials entscheidend. Ich glaube, das ist der Grund, warum ich gern mit Licht arbeite, denn es ist sehr minimalistisch und gleichzeitig eindringlich – und genau so ist es ja in Clubs. Wenn es dann an der Zeit ist, mit einem „endgültigen“ Kunstwerk zu beginnen, fange ich an zu testen, ob die Materialien in der Realität tatsächlich so funktionieren, wie ich es mir vorgestellt habe.

In dieser Phase setze ich mich mit Leuten in Verbindung, mit denen ich oft zusammenarbeite, mit Materialimporteur*innen, mit Werkstätten, die über die von mir benötigten Werkzeuge verfügen, und mit anderen ausgelagerten technischen Fachleuten, mit denen ich Treffen organisiere, um die Möglichkeiten der Umsetzung, Bedenken, Komplikationen usw. zu besprechen. Ich liebe es, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die Expert*innen auf ihrem Gebiet oder in ihrem Handwerk sind und die ebenso daran interessiert sind, in ihrem Bereich und mit ihren Fähigkeiten zu experimentieren. Sobald die Tests abgeschlossen sind, baue ich oder bauen wir einfach die verschiedenen Elemente, für die ich mich entschieden habe, zusammen: Medium, Material, dann noch die Größe festlegen – voilà!

CN: Du bist kürzlich nach Berlin gezogen, nachdem du in Südafrika, Los Angeles und anderen Städten gelebt hast. Was hältst du von der Clubkultur hier in Berlin im Vergleich zu anderen Metropolen? Hast du einen speziellen Club hier in Berlin, in den du besonders gern gehst?

IC: Nachdem ich erst seit April 2022 hier wohne, hatte ich noch nicht die Zeit, so viele Clubs zu erkunden. Auch wenn ich mir der Blase, in der ich lebe, bewusst bin, gefällt mir an Berlin, dass es eine sehr queere Stadt ist, und deshalb scheinen sich selbst die Mainstream-Clubs darum zu kümmern und etwas dafür zu tun, dass die Leute ein sichereres Club-Erlebnis haben. Wenn ich in einen Club gehe, dann aus zwei Gründen: wegen der Musik und wegen des therapeutischen Elements, das ein sicheres Club-Erlebnis mit sich bringt. Ansonsten bin ich glücklich, wenn ich in Weinbars chillen kann. Mein Lieblingsclub in Berlin ist das Berghain, vor allem wegen des großartigen Soundsystems und des DJ-Programms, aber ich schätze auch seine Geschichte und die Art, wie es heute weiterleben und was darin praktiziert werden soll. Idealerweise würde ich dort mehr Frauen haben wollen, aber das würde den ursprünglichen Zweck wohl verfehlen, haha.

CN: Was sind deine Pläne für die Zukunft?

IC: Ich habe vor, hier in Berlin zu leben und meine künstlerische Forschung fortzusetzen, indem ich die verschiedenen Komponenten, aus denen die Nacht und ihre Clubs bestehen, erforsche und untersuche. Ich freue mich darauf, mit weiteren lokalen Kunstschaffenden, Kurator*innen und Forscher*innen in Kontakt zu treten und mit anderen, die sich für die Clubkultur und ihr Potenzial interessieren. Zu meinen derzeitigen Lieblingsprojekten gehört es, nachts in der Stadt unterwegs zu sein, daher werde ich meine Projekte *#pinksquareproject* und *#pinkcitylights* auf jeden Fall fortsetzen. Vielleicht sieht man sie ja mal wieder!

Christine Nippe
Autorin und Kuratorin, Schwartzsche Villa

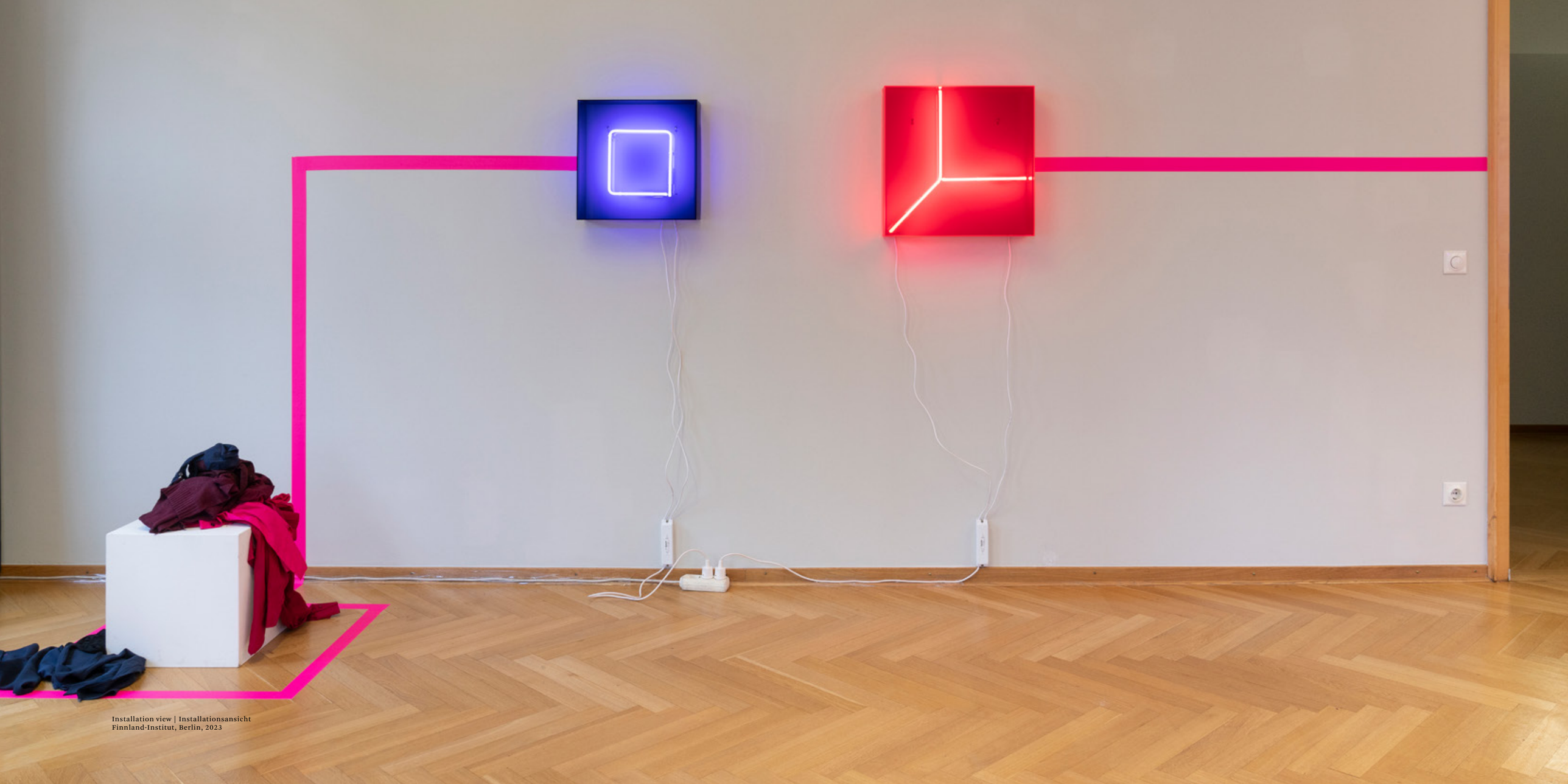
Isabella Chydenius ist eine interdisziplinär arbeitende Künstlerin, deren Werke in zahlreichen Galerien und Kunstinstitutionen weltweit ausgestellt wurden. Geboren 1988 in Kristinestad, Finnland, lebt und arbeitet sie zwischen Berlin und Helsinki. Chydenius verließ Finnland 2007 und erwarb 2011 zunächst einen BA in Textildesign, Mustermacherei und Damen- und Herrenbekleidungsdesign am Istituto Marangoni in Paris. Danach ließ sie sich in London nieder und arbeitete für die Modehäuser Erdem, Vivienne Westwood und Jonathan Saunders, bevor sie 2013 zur bildenden Kunst zurückkehrte. Anschließend zog Isabella Chydenius nach Kapstadt und nahm an Künstlerresidenzen und Workshops in Upstate New York, Los Angeles und Johannesburg sowie, seit ihrer Rückkehr nach Europa im Jahr 2021, in Reykjavík, München und Berlin teil. Während ihrer Zeit in Südafrika schloss sie im April 2021 ihren Master of Fine Art an der Michalis School of Fine Art der Universität Kapstadt mit Auszeichnung ab. Einen Monat später erkannte der Deutsche Bundestag Clubs als kulturelle Institutionen an, was ihre wissenschaftliche Argumentation zur Bedeutung der Clubkultur und ihrem historischen und derzeitigen Dialog mit dem zeitgenössischen Underground sowie der Popkultur, soziopolitischen Bewegungen und der Kunstgeschichte unterstützt. Chydenius ist Mitglied der MUU Artist Association, von FLASH (The Finnish Light Art Society Helsinki), Helsinki International Artist Association und des in Helsinki ansässigen Podcast-Kollektivs für zeitgenössische Kunst ArtPod. Chydenius' Arbeit wurde sowohl durch finnische als auch internationale Kunststipendien unterstützt, darunter die Paulo Foundation, das Arts Promotion Centre Finland, Frame Contemporary Art Finland, Föreningen Konstsamfundet, den Finnlandschwedischen Kulturfonds Svenska kulturfonden, Nygréns Stiftelse, das Jules Kramer Stipendium und das Kulturreferat der Landeshauptstadt München.

Die Anfertigung der Werke in dieser Ausstellung wurde von Föreningen Konstsamfundet unterstützt.

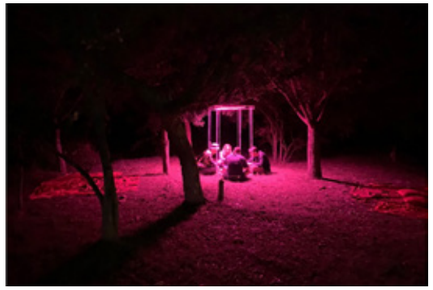
Isabella Chydenius is an interdisciplinary artist, whose works have been exhibited in numerous galleries and art institutions around the world. She was born in Kristinestad, Finland in 1988, and currently lives and works between Berlin and Helsinki. Chydenius left Finland in 2007 and initially attained a BA in Textiles, Patternmaking and Womens- and Menswear Design from Istituto Marangoni in Paris in 2011, after which she settled in London and worked for the fashion houses Erdem, Vivienne Westwood and Jonathan Saunders before returning to fine arts in 2013. Thereafter she moved to Cape Town, while participating in artist residencies and workshops in upstate New York, Los Angeles and Johannesburg, as well as Reykjavík, Munich and Berlin since moving back to Europe in 2021. During her time in South Africa, she completed a Master of Fine Art degree with distinction at the Michalis School of Fine Art at the University of Cape Town in April 2021; a month before the German government acknowledged nightclubs as cultural institutions. This supports her research arguments of the importance of club culture and its historical and current dialogue with contemporary underground as well as pop culture, socio-political movements and art history. Chydenius is a member of MUU Artist Association, FLASH (The Finnish Light Art Society Helsinki), Helsinki International Artist Association and the Helsinki-based contemporary art podcast collective ArtPod. Chydenius' work has been supported by both Finnish and international art grants, such as the Paulo Foundation, the Arts Promotion Centre Finland, Frame Contemporary Art Finland, Föreningen Konstsamfundet, Svenska kulturfonden, Nygréns Stiftelse, the Jules Kramer Scholarship and the City of Munich Arts and Culture Department.

The production of works in this exhibition has been funded by Föreningen Konstsamfundet.

Isabella Chydenius
Portrait of the artist | Porträt der Künstlerin
Finnland-Institut, Berlin, 2023



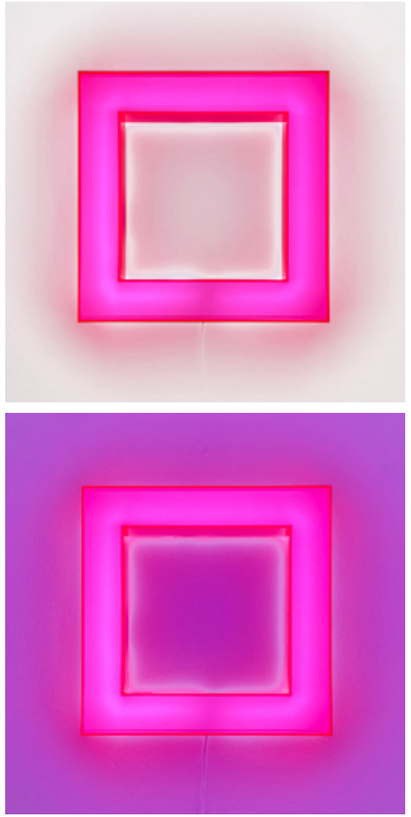
Installation view | Installationsansicht
Finnland-Institut, Berlin, 2023



To everyone who ever escaped the day onto the dancefloor
Perspex, LEDs | Plexiglas, LEDs
195 × 100 × 100 cm, 2019

Murder on the dancefloor
Custom-made LED light bulb network, shoes |
Maßgefertigtes LED-Glühbirnen-Netzwerk, Schuhe
300 × 200 × 150 cm, 2022

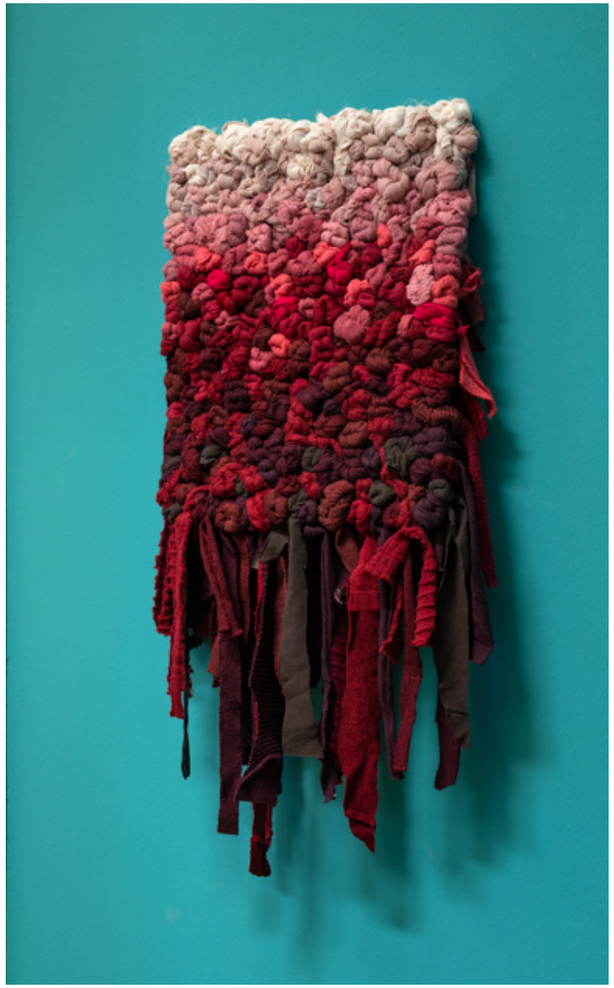
Installation view | Installationsansicht
Galleria Snow, Berlin, 2022



One day I'll break out of my comfort zone
Perspex, LEDs | Plexiglas, LEDs
60 × 60 × 15 cm, 2022

Entrance / Exit
Ripped clothes, handmade tiles, commercial hooks |
Zerrissene Kleidung, handgefertigte Fliesen,
handelsübliche Haken
100 × 200 cm, 2021

Like breadcrumbs I leave my clothes as clues
Ripped clothes, resin, latex binder, metal |
Zerrissene Kleidung, Harz, Latexbindemittel, Metall
350 × 500 cm, 2022



Dusk to dawn
Ripped clothes, metal |
Zerrissene Kleidung, Metall
50 × 30 cm, 2022

Installation view | Installationsansicht
Finnland-Institut, Berlin, 2023

All my "immoral" outfits in one; let's dive into the Scarlet night
Ripped clothes, metal | Zerrissene Kleidung, Metall
190 × 175 cm, 2022

Installation views | Installationsansichten
Finnland-Institut, Berlin, 2023

Club corner
Neon, Perspex | Neonlicht, Plexiglas
50 × 50 cm, 2022

Introduction

Enter the Club Pink

For decades, club culture has been an essential part of Berlin's DNA, and since May 2021 nightclubs have been declared cultural institutions by the German government. Therefore, clubs are no longer considered a space for entertainment, but instead they have been acknowledged as facilities of cultural purpose and positive development. Clubs cultivate and influence the socio-political, economic and environmental landscapes of a country, as well as the identity of an entire city, by promoting young talents and curating diverse art and music programmes for their venues. They do this with an active participation and inclusion of under-represented and marginal groups.

When I met the artist Isabella Chydenius for the first time in Berlin – at Körnerpark in Neukölln to be more specific, during an inspiring picnic with friends – we soon began to discuss her artistic practice, which revolves around investigating (un)safety and a sense of belonging at night, and in underground club culture. She studies this within the context of contemporary heteropatriarchal society. In her artistic and academic research, Isabella explores the night and she has intentionally created *safe(r) space* nightclubs as "an overlooked platform that serves as a time-space for the re-imagination of the 'Self' and a collective agenda," as she tells in the excellent interview that Christine Nippe conducted with the artist for this catalogue and, furthermore, arguing that "clubs both historically and still today may serve as a catalyst for change in society."

As the curator of Isabella Chydenius' new exhibition *Notes on creating space; the potential of club corners*, I am excited about the prospect of turning our office space on Friedrichstraße in Berlin-Mitte into a Gesamtkunstwerk defined by a colour that the artist has titled *Club Pink*. Chydenius works with the colour pink as she has interpreted it from underground nightclubs as a "visual metaphor for the collective associations that the safer spaces foster, and as a development in the history of the colour (including its problems and potential)." Already in 2022, she presented her work in two outstanding Berlin exhibitions: in the spring at SomoS Art House and in the autumn at Galleria Snow.

In 2023 Isabella Chydenius will bring an ensemble of art works including installation, textile, process work and light sculptures to the Finnland-Institut as part of our Visiting Art/ist programme, which was launched in 2015. For this programme, primarily Finnish artists living in Germany, Austria or Switzerland are chosen, whose works leave a strong impression on us. Isabella has called Berlin home for the past year, but one could also call her a real cosmopolitan. Besides Helsinki and Berlin, she has lived and worked in Paris, London and Cape Town, to name but a few.

Regarding Isabella's international background I have a small story to share: I was on my way to visit the artist Brett Charles Seiler while he was doing a residency with Eigen+Art Gallery in Berlin some months ago. I mentioned to Isabella how excited I was to see Brett's new works. It turned out that the artist was a friend of hers from the time

that she had lived in South Africa, and soon we were all drinking coffee and eating croissants in Brett's studio, where the artists were reminiscing about common friends and past exhibitions in Cape Town. I got the feeling that Isabella would be at home anywhere in the world, in any situation.

Our Visiting Art/ist programme is not a residence programme but rather its idea is to offer artists the opportunity to present their work in a space that allows for diverse encounters. On the one hand, the Institute is frequented by artists, curators and other multipliers from the international art scene, and on the other hand by the public, who visit both our library and our art, literature and academic events as well as the Visiting Art/ist exhibitions. The artists in the programme have been, in chronological order: Ville Kylätasku, Anna Retulainen, Anni Leppälä, Niina Lehtonen Braun, Markus Jäntti-Tuominen, Helena Kauppila, Jukka Korkeila and now Isabella Chydenius.

I hope that you enjoy this book that we have made for you, and that you will have the opportunity to visit the Finnland-Institut and enjoy Isabella Chydenius' art in person.

Mika Minetti
Head of Culture, Finnland-Institut

#pinksquareproject // Pertti
iPhone documentation of tape square in cityscape |
iPhone-Dokumentation eines Quadrats aus Klebeband in einer Stadtlandschaft
Variable dimensions | Variable Dimensionen, 2022

#pinksquareproject // Jan
iPhone documentation of tape square in cityscape |
iPhone-Dokumentation eines Quadrats aus Klebeband in einer Stadtlandschaft
Variable dimensions | Variable Dimensionen, 2022

#pinksquareproject // Jonna
iPhone documentation of tape square in cityscape |
iPhone-Dokumentation eines Quadrats aus Klebeband in einer Stadtlandschaft
Variable dimensions | Variable Dimensionen, 2022

The potential of club corners

Christine Nippe in conversation with Isabella Chydenius

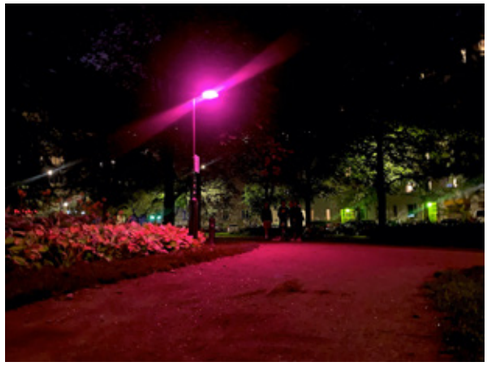
Christine Nippe: I am very excited about your exhibition at the Finnland-Institut in Berlin. The exhibition is titled *Notes on creating space; the potential of club corners*. What meanings and associations are important to you with this title?

Isabella Chydenius: The title *Notes on creating space; the potential of club corners* refers to an area of my artistic research which focuses on exploring the physical and emotional architecture of urban nightclub culture, and the liminality thereof. The title specifically refers to my ongoing exploration of the time-space of nightclubs, particularly my sketchbooks that are filled with notes, questions and contemplations on the dancefloors, club corridors, corners, and their crowds; the opportunity and potential, but also the looming risks. I'm interested in how light and darkness are used to provide space that can be part of producing a state of expression or being, such as courage, stillness, energy or letting go. I examine how light and darkness create the opportunity to be visible or to find a place to hide, to be observed or to be the observer. One doesn't exist without the other, and it's fascinating how the use of light or lack thereof can have various meanings for the various visitors of the night. In these terms, the different areas, either illuminated or left dark, hold meaning beyond practicality. Light and darkness become relational to the club crowd and its individuals.

CN: At the exhibition you are showing new productions. Perhaps you could briefly describe what you are planning and how the works relate to the title?

IC: For the exhibition at the Finnland-Institut, I draw the viewer's attention to the thought process of my practice and display a selection of notes and drawings derived from my busy sketchbooks, accompanied by the final conclusion to the notes: a series of light sculptures. The notes give an idea of the "behind the scenes" of my process, and how I arrive at the minimally-approached final sculptures. The light sculptures are the result of the de- and re-constructions of the core elements that I want to concentrate on in this body of work. With the sculptures, I play with the idea of lit up areas, and areas that are intentionally left dark, the grey areas and the movement from one to the other. They are kind of extremely abstract floor plans of a club. Additionally, I use neon pink tape in the rooms of the Institute to guide the viewer in the space. I normally use the neon pink tape in my project titled *#pinksquareproject*, which takes place in cityscapes. The project is an activation of my notes and thoughts on creating space in the public sphere, both socially and architecturally. The project consists of me taping a square shape on the ground or walls and documenting the location. The tape project will continue to be realised in Berlin and other cities that I pass through during my year as being the Institute's visiting artist, so I find it important to reference this in the exhibition as well. As my practice examines social spaces in the night-time-economy; the nightclub in the urban night, I like messing with the borders of inside and outside, and sometimes bring the outside inside, especially to galleries and art institutions, and vice versa.

Sometimes I also make work with ripped clothes and include them into installations with light. By including elements of ripped clothes into some installations, I specifically want to draw attention to the dichotomies of the dancefloor; the excitement and possibility of self-expression and momentary feeling of freedom that the time-space may offer, while acknowledging the reality of experiences that may not always be possible to undress and wash off at the end of the night.



#pinkcitylightproject // Neukölln, Berlin 17.05.2022
Light gel on street lamps | Farbfolie auf Straßenlampen
Variable dimensions | Variable Dimensionen, 2022

#pinkcitylightproject // Harjutori, Helsinki 08.08.2021
Light gel on street lamps | Farbfolie auf Straßenlampen
Variable dimensions | Variable Dimensionen, 2021

CN: How did you come up with your ideas for the new works?

IC: The ideas are informed by an element of my broader research, which focuses on investigating (un)safety and a sense of belonging in the night and in underground nightclub culture within the context of heteropatriarchal time. In my artistic and academic research, I explore the night and intentionally created safe(r) space nightclubs as an overlooked platform that serves as a time-space for the re-imagination of the 'Self' and a collective agenda, and therefore argue how clubs both historically and still today may serve as a catalyst for change in society. In this body of work, I focus on the process of re-creating space and highlighting the spaces' opposites of opportunity and risk, inside and outside. I do this by using the rigid constructs of the square shape, the medium of light, and subsequently also darkness.

In terms of how and when exactly these ideas started to develop, my interest in nightclub spaces began when I started going out as a teenager, but I approached this world more intentionally from 2018 onwards when I returned to academia to do my Masters. Nightclubs and spaces that aim to intentionally create space for a momentary feeling of freedom from the rigid constructs of heteropatriarchal society became personally important to me when I was approaching adulthood, figuring out who I was and wanted to be. I understood that even having access to such spaces is a privilege that not many people globally have, so I became interested in understanding their importance for other women and queer folk as well. I landed on researching the history of nightclub culture, specifically in terms of nightclubs functioning as sites of resistance from the surrounding society, and their parallel dialogue with socio-political movements of equality.

Since the research is quite heavy and multifaceted, I choose to tackle one element of the research at a time. When I was invited to exhibit with the Finnland-Institut, I had recently created a piece for an exhibition in Munich titled *Thousand kisses in a corner*. It highlights the opportunity of having a cute moment in a club, where the darkness isn't scary but rather allows for a little bit of welcomed privacy. Thereafter, I developed a fascination with the potential of the club's dark corners, both practically and metaphorically. I often become a little bit too excited on a topic and tend to spiral a bit and want to explore it to the maximum from different angles. The exhibition *Notes on creating space; the potential of club corners* can therefore be understood as a continuation of this exploration of the potential of club corners, one step and body of work out of many more.

CN: You have been working with shades of pink for quite some time. Perhaps you could outline this choice of colour in your own words?

IC: A lot of my practice is approached through the lens of the colour that I've titled *Club Pink*. Often after seeing my work, people think that I love the colour pink. It's quite the opposite. I've despised and avoided pink all my life. As a young girl I felt that I wouldn't be taken seriously if I wore pink clothes. It's interesting how early on in life I understood its societal connotations; girliness, helplessness and silliness, which rings true to my personal experience as a young woman. And still today, according to studies. Because of unfortunate family events, I had to grow up very early and felt that I needed people to take me seriously, so I didn't want to wear anything that a silly Barbie would wear.

The next time that the colour pink popped back into my life in an unavoidable manner was during my Masters' studies (2018 – 2021). As mentioned above, I had arrived at researching club culture, specifically from the perspective of safety and unsafety in a heteropatriarchal society. At this time, I documented and observed the various clubs I moved in with a more observant eye, and there it was again; the colour pink. If I could generalise the use of pink from the different clubs I moved in at the time, this is how: in "mainstream" clubs (nightclubs that don't take intentional measurements to assure safety for women and

Ihop i alla fall // Together after all
Ripped clothes, metal | Zerrissene Kleidung, Metall
137 × 77 cm, 2020

Installation view | Installationsansicht
Villa Waldberta Artist Residency, Munich | Künstlerhaus der Landeshauptstadt München, 2022

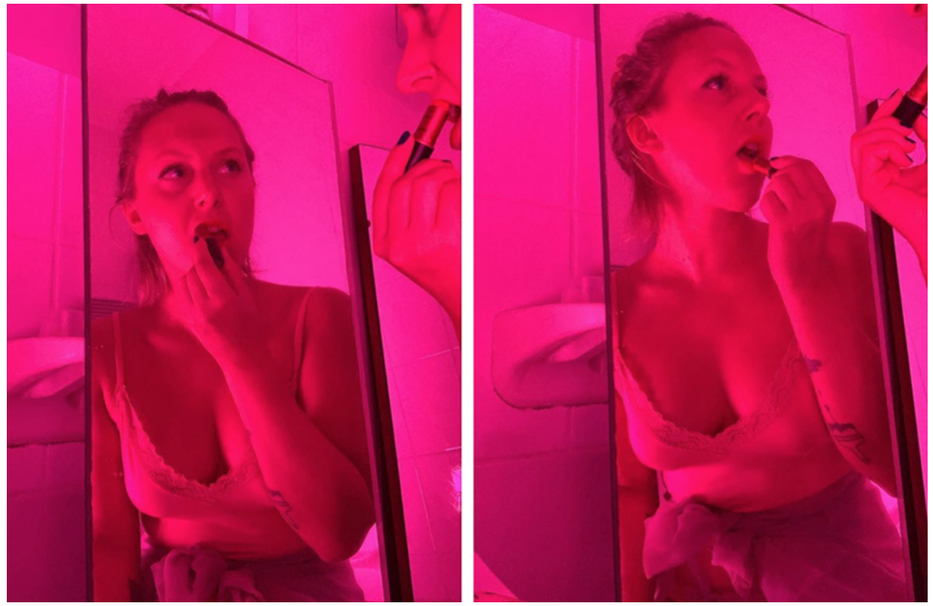
queer folk) it was often used as paint on the walls or lights in the women's bathrooms, meanwhile in many queer spaces the colour was used in various areas such as bathrooms, but also in common areas, stages and so on. In queer spaces, I understood the colour to be celebrated, rather than "hidden away for women only" as I once caught myself thinking. After recognising these patterns, I became interested in the history of the colour pink, as well as how it may be understood and experienced societally in a contemporary setting. I found out the colour's interesting recent history and how it's been used, abused, and reclaimed within issues relating to women and femininity. I could give a lecture on it and its development parallel to feminist movements, but I won't go into it now. In any case, I finally arrived at working with a strong shade of pink that reflected my interpretation of the colour from underground nightclubs as a visual metaphor for the collective associations that the safer spaces foster, and as a development in the history of the colour (including its problems and potential). I'm personally still working on coming to terms with the colour, but I guess that's part of my internal battle with the colour's ingrained connotations. I enjoy working with it because it does indeed force me to challenge my preconceived ideas and biases, remind me of amazing moments in time, and create space for reflection. Similarly, I invite the viewer of my work to do the same.

CN: What I like about your work is that you refer to the production of spaces such as nightclubs, recreating the atmosphere, or to use Thomas Macho's term, the „aura", of nightclubs. How did you come across the subject of nightclubs and what fascination does the night hold for you?

IC: I've always been a night owl. When I was a kid, I didn't want to go to sleep because I feared imaginary monsters that dark spaces could hide, and when I grew older it changed to finding solace in the dark night because it allows space for dreaming. I grew up in a small town in Finland where it's extremely safe, so if I couldn't sleep, I could just go for a walk late in the evening or at night. The dark quieter hours of the day provided an unexplored and mysterious time-space where my wild mind could daydream away without the interruption of crowds of people. In the night, fewer people were up and about. I felt like most people left each other alone at night, as if there was an unwritten rule that the people walking around at night are on important ventures of their own that may not be interrupted. I additionally created my own closed vacuum by listening to music with my earphones. Music energises my mind and is still a source of therapy, providing space to process the events of the day. When I was old enough to get a driver's licence, I loved borrowing my dad's car, driving around on empty streets, and listening to music on full blast. It was a sort of escapism; music and darkness provided momentary travel from the current reality. In this way, the combination of music and darkness were elements that I sought out for when I needed to process the world around me and dream of a better future, which they still do today.

Regarding nightclubs, I actually don't remember the first time I went to a nightclub, but I remember the excitement of adventure. I used to go with my best friends, and I loved the whole process. The anticipation of getting ready together, to get into a club; a little world of its own, the immersive music, the crowded dancefloor, just dancing and letting go. Sometimes during a night out, we would meet new people. Sometimes there was drama, but mostly it was fun. We were of course warned of the risks. The men who would try their luck, and that there were men who would go to great lengths to get what they want. I knew women who had their drinks spiked and men who were physically violated. The symptoms of patriarchal violence were always looming. There was extreme fun and adventure in a space of extreme violence and risk. I've been lucky to have stayed safe, so I guess that's why I've kept going and exploring.

When I moved to Paris to study in 2008, I met new friends and was introduced to new ideas, spaces,



Managing expectations
Still images from vide performance | Standbilder aus einer Video-Aufführung
14:48 Min., 2020

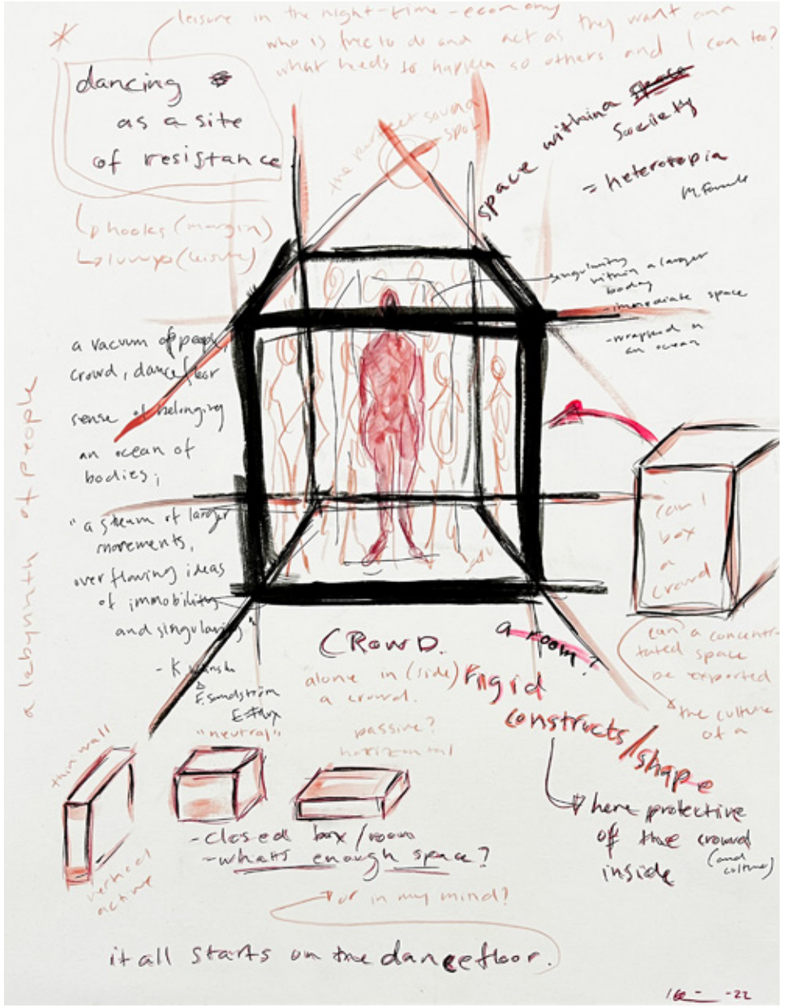
and clubs. I was shown the queer scene – of spaces where I could in fact close my eyes without constantly fearing harassment from men. There was less harm, less violence, more self-expression, more acceptance. I later moved to London, then Cape Town, and lived in LA for a bit as well. I got to travel to other cities for work and party with new people along the way. The days were for work, and the nights were for adventure. I experienced night life as an insight to how people relaxed and had fun. I remember thinking how nightclubs are a less curated mirror of the city, unlike museums and galleries. Nightclubs and life at night feel like the art in museums, but alive. Important ideas, relations and events took place, some forgotten, while some will go down in history. Nightclubs were, and still are today, an otherworldly space to me. I see them as places where people unite, and therefore art, culture and societal challenges and joys come together and develop as well.

CN: Are theorists, historical positions or other arts important for your inspiration?

IC: Yes, and I'm sure people familiar with Foucault have already made this connection in their head. One of the main theories that I adapt in my artistic research and observations is Foucault's theory of the Heterotopia, specifically *Heterotopia of Deviation*. With a heterotopia, he speaks of a time-space with its own spoken or unspoken rules that are site specific. A smaller society within society, such as a sauna, restrooms, or garden (like Derek Jarman's Garden project). They may function as a space of reflection, or even opposition: "something like counter-sites, a kind of effectively enacted utopia in which real sites, all the other real sites can be sound within culture, are simultaneously represented, contested and inverted" (Foucault, 1967:3).

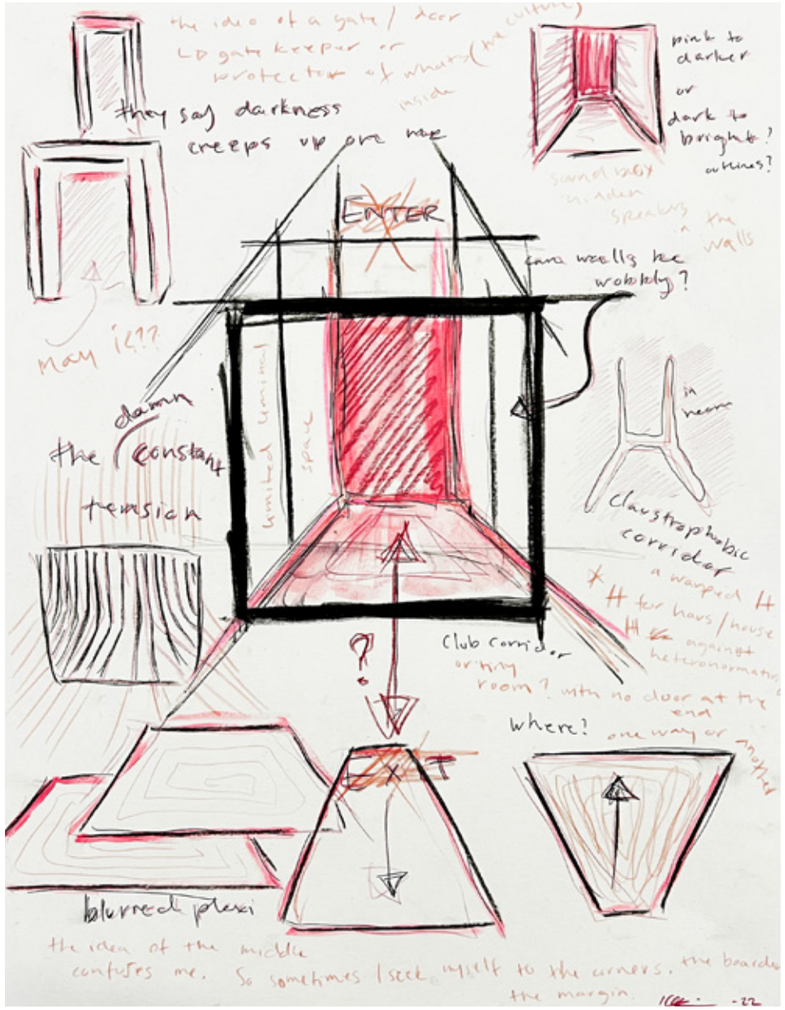
Foucault further divides heterotopias into categories, with the one most adaptable to the concept of safe(r) space nightclubs being *Heterotopias of Deviation*. By *Heterotopias of Deviation*, he means spaces which deviate from and/or challenge the society outside; "those in which individuals whose behaviour is deviant in relation to the required mean or norm are placed". In other words, a site for people who don't conform with the conventional – ableist, white supremacist, heteropatriarchal – norms of society; where marginalised and subordinated may come together, exist, and even feel a sense of belonging. It is in these terms that I examine nightclubs that aim to be safer towards women, queer folk and anyone who challenges heteropatriarchal norms, as heterotopias, or counter-sites. They are spaces where the personal and political come together through leisure, pleasure, and relaxation. Historically and currently in many places around the world, leisure in safe(r) space nightclubs unfortunately exists within complex associations to power, sexuality and disobedience. But luckily there are growing numbers of places that provide a microcosm in which it's possible to envision an alternative, more intersectional reality.

Another theory I touch on as a continuation of the heterotopia is safe(r) space nightclubs as sites of resistance through joy and momentary feelings of freedom. It is through the lens of Foucault's *Heterotopia of Deviation* and multiple theories of *leisure as a site of resistance* that I examine contemporary and historical socio-political movements and parallel them with artists and art history. I have found how important spaces in the night have been and still are for many people in order to find space for self-expression, find a sense of belonging and empowerment with others, and find energy to challenge the systems that marginalise them. Historical examples include the Swing-Jugend ("swing kids") who opposed and organised themselves against Hitler's Nazi regime during the late 1930s, secret interracial and queer accepting nightclubs during South African Apartheid (1948 – supposedly 1994), the Harlem Renaissance (1918 – mid 1930s), and LGBTQI+ clubs globally with documentation dating back to the early 1900s. I have discovered artists who made work informed by nightclubs and their movements, or documented them, such as Henri Toulouse-Lautrec, Billy



Calculated crowd dynamics; protecting me, us
Charcoal, ink, crayon and marker on Hahnemühle paper | Kohle, Tinte, Buntstift und Filzstift auf Hahnemühle-Papier
42 × 29,7 cm, 2022

Installation view | Installationsansicht
Finnland-Institut, Berlin, 2023



The (damn) constant tension
Charcoal, ink, crayon and marker on Hahnemühle paper |
Kohle, Tinte, Buntstift und Filzstift auf Hahnemühle-Papier
42 × 29,7 cm, 2022

Monk, Bill Bernstein and Sadie Barnette, to mention just a few.

CN: You deal with the topic of security from a feminine or queer perspective. What theoretical approaches were important for this?

IC: In my work I draw attention to how heteropatriarchal norms harm all genders, and acknowledge the various layers of subjugation; I aim to approach events with an intersectional approach. When I talk about how heteropatriarchal norms harm all genders, I have arrived, through research and interviews, to the concept of femininity as an umbrella characteristic under which all genders are attacked in a patriarchal society. Famous verbal examples include all genders being told "don't cry like a girl", "don't throw like a girl", calling people "cunt" or "pussy" as an insult, etc. These all aim to patronise and suppress any supposed attributes that girls or women traditionally hold according to patriarchal norms, and therefore also suppress and patronise a person of any gender who expresses attributes that a patriarchal society considers feminine. I could go on about the harms of this sort of behaviour when repeated over the course of a lifetime, but let's not waste time stating 1+1=2. In any case, I have of course experienced many such examples myself, and found confirmation of such events through academia. Attributes and expressions of femininity in all genders are used against people in professional, athletic and domestic environments, as well as in my time-space of choice; nightclubs, the night-time-economy at large and in the night. Additionally, queerness also challenges patriarchal norms, especially heteropatriarchal, and therefore also falls under the umbrella of marginalised people in a patriarchal society.

There are two main points which I find important to acknowledge during conversations on safety in terms of femininity and queerness, which build on each other. Firstly, I like to draw attention to the urgency of upkeeping and creating spaces that intentionally set regulations and build on a culture of creating safety from the risk of emotional and physical violence of heteropatriarchal norms. Secondly, admitting that however much we may try, absolute safety cannot be promised. In the contemporary context, we are more informed and learn of the ways in which feminism has been exclusive, for example focusing on the rights of white women from a specific economic class. This is where the concepts of *intersectionality* and *safe(r) spaces* are introduced. In a paper titled *Kuchi activism, queer sex work and lavender marriages* (2018) Austin Bryan discusses the concept of *"safe(r) space"* in relation to creating *safe* spaces away from heteropatriarchal culture in Uganda. By calling queer clubs just safe, the approach of intersectional interpersonal experiences is not acknowledged; the various layers of unsafety and power dynamics that may be experienced based on gender, race, sexuality, religion and economic class are erased. However, using an intersectional framework, both in the professional and leisure economies as well as at home, provides a more productive development towards equality as the power dynamics are addressed and considered, instead of being ignored (Crenshaw, 1991). The concept of intersectionality was first introduced in 1989 and later coined by Kimberlé Crenshaw, professor at Columbia Law School and a leading scholar in the field of critical race theory. I first read about the concept of safer spaces in 2018 and discovered how the concept goes hand in hand with intersectionality. Especially in Berlin, the queer city that it aims to be, many places have adapted these approaches in the night-time-economy and are taking steps to continually relearn and do better.

CN: How do you proceed when you develop new works?

IC: I usually start with researching literature that discusses the ideas I'm interested in, but I'm often also influenced by pop culture, recent local or global events and news that have to do with my research topics, my own experiences and collected formal and informal

documentation. I'm always taking notes and sketching ideas. I actively also document my surroundings, from which I then draw further information and interpret in combination with everything else that I'm seeing, reading and experiencing. Thereafter it all goes through a filtering process where I aim to deconstruct the ideas and get rid of everything extra, then reconstruct what I've analysed as the core idea of the specific concept, keeping only the necessary. I'm often interested in how to communicate ideas with as few gestures as possible. And at this point of the process, material choice is also critical. I think that's why I like working with light, because it's very minimal, yet immersive at the same time – just like the core of clubs. Then when the time comes to start a "final" artwork, I start testing if the materials actually work in reality as they did in my head. The testing period is the most fun, but sometimes also the most frustrating. At this stage I contact people that I often work with, material importers, workshop spaces that have the tools I need, and other outsourced technically skilled people with whom I organise meetings to further discuss realisation possibilities, concerns or complications. I love working with people who are experts in their skill or craft, and are equally interested in experimenting within their field and skill set. Once the testing is done, I or we basically just build and combine the different elements that I've landed on; medium and material choice with size, and voilà!

CN: You recently moved to Berlin after living in South Africa, L.A. and other cities. How do you feel about the nightclub culture here in Berlin compared to other metropolises? Do you have a special club here in Berlin where you like to go?

IC: After only living here since April 2022, I haven't had the time to explore that many clubs. Even though I'm aware of the bubble I live in, what I like about Berlin is that it's a very queer city and therefore even the most mainstream clubs seem to care and take some sort of action on working towards creating a safer club experience. If I go clubbing it's for two reasons: for the music, and for the therapeutic element that an immersive safe(ish) club experience provides. Otherwise, I'm happy chilling in wine- or dive-bars. My favourite club in Berlin is Berghain, mostly because of the great soundsystem and DJ programming, but I also appreciate its history and how it aims to live on and be practised today. Ideally, I would love for more women to be there, but I guess that defeats its original purpose, haha.

CN: What are your plans for the future?

IC: I intend to be based here in Berlin and continue my artistic research, exploring and investigating the various elements that the night and its clubs comprise. I'm looking forward to connecting with more local art practitioners, curators and researchers, and others interested in club culture and its potential. I'm always dreaming of finding space and opportunities to realise some of my larger scale immersive installations again, but all in good time. My current favourite projects include venturing out in the city at night, so will definitely continue my projects *#pinksquareproject* and *#pinkcitylights*. Maybe you'll see them around!

Christine Nippe
Author and curator, Schwartzsche Villa

Isabella Chydenius: *Notizen über die Erschaffung von Räumen; das Potenzial von Clubnischen*

Kuratiert von Mika Minetti

Dieser Katalog erscheint anlässlich des Ausstellungs-Programms Visiting Art/ist 2023 des Finnland-Instituts.

Finnland-Institut in Deutschland für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft GmbH
(gemeinnützig)
Friedrichstraße 153 a
10117 Berlin, Deutschland

Konzept: Isabella Chydenius, Mika Minetti, Catherine Nippe
Grafische Gestaltung: Catherine Nippe
Redakteur: Mika Minetti
Lektorat: Mikko Fritze, Marion Holtkamp, Ramona Tyler, Suvi Wartiovaara
Texte: Mika Minetti, Christine Nippe
Fotografien: dotgain.info, Isabella Chydenius
Druck: BUD Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH
Auflage: 600 Exemplare
Herausgegeben von: Finnland-Institut in Deutschland für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft GmbH (gemeinnützig)
www.finnland-institut.de
Tel. +49 30 40 363 18 90

© 2023 Finnland-Institut
© der abgebildeten Werke: Isabella Chydenius
© der Texte: die Autor*innen
© der Fotos: dotgain.info, Isabella Chydenius

ISBN-13 978-3-9806766-5-6

FINNLAND INSTITUT

Isabella Chydenius: *Notes on creating space; the potential of club corners*

Curated by Mika Minetti

This catalogue was published on the occasion of the exhibition programme Visiting Art/ist 2023 by the Finnland-Institut.

Finnland-Institut in Deutschland für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft GmbH
(non-profit organisation)
Friedrichstraße 153 a
10117 Berlin, Germany

Concept: Isabella Chydenius, Mika Minetti, Catherine Nippe
Graphic Design: Catherine Nippe
Editor: Mika Minetti
Copy Editing: Mikko Fritze, Marion Holtkamp, Ramona Tyler, Suvi Wartiovaara
Texts: Mika Minetti, Christine Nippe
Photographs: dotgain.info, Isabella Chydenius
Print: BUD Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH
Print run: 600 copies
Published by: Finnland-Institut in Deutschland für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft GmbH
(non-profit organisation)
www.finnland-institut.de
Tel. +49 30 40 363 18 90

© 2023 Finnland-Institut
© for the reproduced works: Isabella Chydenius
© for the texts: the authors
© for the photos: dotgain.info, Isabella Chydenius

ISBN-13 978-3-9806766-5-6